



## **Widerschein. Willi Keller & Lina Maria Sommer**

25. April - 23. Mai 2024

**Was haben altmeisterliche Lasuren in Öl auf Leinwand und choreographierte Tuschbewegungen auf Plexi gemein? Die Hand des Künstlers, der Künstlerin? Was verbindet fragmentierte Aquarellerzählungen mit aphoristisch-kritischen Wortsetzungen? Der Geist der Künstlerin, des Künstlers? Warum sollten uns diese Fragen und die künstlerischen Behauptungen überhaupt beschäftigen? Ausser unser Blick, unser Körper, unsere Ideenwelt wären beteiligt, oder?**

Zwei Künstler:innen treten in einen Dialog, scheinbar. Denn sie müssen nicht miteinander reden, geschweige denn diskutieren; sie müssen sich noch nicht einmal verständigen. Das leistet ihre Kunst, die sich in einem Raum begegnet; nicht im konkreten Ausstellungsraum, sondern im ästhetischen Raum – dem Ort der Imaginationen, gefüllt mit jenen Dingen, die dank der Vorstellungskraft Lina Maria Sommers und Willi Kellers in Kombination mit ihren künstlerischen Handlungen und Entscheidungen in der Welt sind. Und mit Glück werden sie in unserer Wirklichkeit lebendig, aktivieren unsere Einbildungs- oder Einfühlungskraft, so dass wir die Unterhaltung der Arbeiten, jenseits von Sprache, von Worten und Diskursen, vernehmen können.

Dann spüren wir – vielleicht – die Intensität des Augenblicks, eben jene Eigenschaft, welche die Werke der Kunst, Musik und Literatur von Waren und sonstigen alltäglichen Banalitäten unterscheidet: die Plötzlichkeit\*. Diese Qualität, die jedes künstlerisch gestaltete Bild, Gedicht oder Lied auszeichnet, öffnet für die Künstler:innen, die Werke selbst und natürlich uns, die Rezipienten, einen sinnlichen und sinnenhaften Wirkraum, in dem unabhängig von Ort und Zeit, gar unabhängig von biographischen oder sonstigen Intentionen und Kontexten, Erlebnisse, Erfahrungen, Empfindungen ermöglicht werden, die ansonsten keinen Platz, keine Realität hätten: eine Erweiterung des Horizonts, die unter Umständen dazu beiträgt, dass wir uns besser orientieren können, dass wir einen Ausweg aus augenscheinlich alternativlosen Situationen, aus dem Labyrinth der Sachzwänge finden.

Auf der Grundlage dieser (philosophischen) Behauptungen kann ich alles, was in diesem konkreten Raum anwesend ist, zusammen sehen – und dann für mich deuten. Dazu muss ich noch nicht einmal wissen, dass die beiden Künstler:innen 50 Jahre Wirklichkeitserfahrung trennen. Die Arbeiten konstituieren Unmittelbarkeit und in gewisser Weise autonome Gegenwart – unabhängig von den tatsächlichen Bedingungen und Absichten, unter und mit denen sie gestaltet wurden. Hinzu kommt, dass alles, was hier zu sehen, zu entziffern ist, im Zusammenklang eine neue, andersartige Sprache erfindet, die uns eben kaum über die Macher:innen informiert, sondern ein eigenes, hoffentlich vielschichtiges, tiefgründiges Weltbild transportiert.

Wir sollen/müssen/können ja nichts vergleichen, unterscheiden, beurteilen, sondern erst einmal mitgestalten und mitdenken, den künstlerischen Prozess in unserer Imagination weiterführen und so zu einer Erkenntnis unseres Handelns und unserer Wahrnehmungen gelangen. Denn Kunst ist nichts anderes als eine der möglichen Wirklichkeiten, in denen wir uns, freiwillig oder unfreiwillig, aufmerksam oder zerstreut bewegen.

Als Orientierungshilfe mögen Kenntnisse zu den Künstler:innen dann doch hilfreich sein. Aber diese bilden höchstens den Ausgangspunkt für die virtuelle Reise, die wir jeweils allein unternehmen – erwartungs- und ziellos. Was nützt es, wenn wir wissen, dass Lina Maria Sommer 1994 geboren wurde, Willi Keller in einer anderen Gesellschaft fünfzig Jahre davor? Ist etwa von Bedeutung, dass ein Teil der Arbeiten von einer Frau, ein anderer von einem Mann stammt? Welche Schlüsse können wir aus der Tatsache ziehen, dass die Künstler:innen ziemlich verschiedene konzeptuelle Zugänge zu ästhetischen Realisationen, zu Werkprozessen, zu künstlerischen Techniken, zum Handwerk haben? Und wie wichtig sind die Selbstauskünfte der Künstler:innen? Alles dies entdecken wir – wenn wir genau hinschauen und imaginieren – in den Arbeiten als Widerschein, als sichtbare Veräusserung innerer Verfasstheiten, wechselseitig.



Denn die Arbeiten von Lina Maria Sommer und Willi Keller sind durchdrungen – nicht von ihrer Persönlichkeit, sondern von ihrer Haltung zu sich selbst und zur Welt. Sie sind keine Ausdruckskunst, sondern komplexe Reflektionen und Verdichtungen allgemein humaner Empfindungen, Hoffnungen, Ängste, Gedanken, Wahrnehmungen – und zugleich Überwindungen dieser letztlich subjektiv determinierten Konstanten.

Beide Künstler:innen transformieren das Gegebene, das Material, die formalen Ideen, die eigenen Erinnerungen und Gefühle in ein Geflecht, das sie selbst und selbstverständlich uns erstaunt. In diesem Prozess mag hilfreich sein, dass beide einem gestalterischen Automatismus vertrauen, eben darauf, dass sich aus ihren Handbewegungen und ihren Gedankenspielen eine Gestalt, gar eine Geschichte ergibt, die fremd ist, wie selbstbestimmt und frei. Dabei spielt kaum eine Rolle, ob die Formfindungen, die Bilderzählungen, die poetischen Verwicklungen spontan und schnell notiert (Lina Maria Sommer) oder in monatelanger Konzentration behutsam entwickelt werden (Willi Keller). Für uns als Resonanzkörper mag noch nicht einmal wichtig sein, dass Willi Keller Fenster zu einer anderen, magisch-ironischen Welt öffnet, während Lina Maria Sommer den Ausstellungsraum als Akteur in das eigene Werk einbindet. Die semantische Intention\*\* ist verwandt: die Aneignung der Realität, um diese aufzureissen. Oder wie Lina Maria Sommer auf ihrer Webseite unter «State of Mind» publiziert: «Der Himmel weiter als der Himmel selbst sehen kann.»

Die Ausweitung konstituiert das ästhetische Erlebnis, jene Wahrheit, die wir nur durch die Präsenz der Formen, des von den Künstler:innen Gemachten erfahren können, zumindest für einem Moment. Kontemplation wäre dafür nicht schlecht; in den Worten von Willi Keller: «Atem/Still/Stand/Erde». Dann würden wir dank Lina Maria Sommer und Willi Keller in einen Zwischenraum gelangen, in einem Tagtraum schweben, in Luft geschriebene Zeichen sehen, über Sonnenlicht-Kalligrafie reden, meditative Tänze aufführen, Häutungen erkennen und unsere Identitäten auf Wäscheleinen hängen.

*Roland Scotti, April 2024*

*\*Plötzlichkeit: Karl Heinz Bohrer. Plötzlichkeit. Zum Augenblick des ästhetischen Scheins. Frankfurt/Main, Berlin 1981 (20205); Karel Kosík. Die Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt. Frankfurt/Main, Berlin 1967 (19973).*

*\*\*Semantische Intention: Catrin Misselhorn. Künstliche Intelligenz – das Ende der Kunst? Stuttgart 2023.*